

Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des Riesengebirgs-Vereins.



Beitrag des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins

Nr. 1.

Erscheint in monatlichen Nummern.

38. Jahrg.

Tausende Nr. 423

Hirschberg, den 1. Januar 1918.

Band XV.

- | | | |
|---|--|---|
| <p>1. Pastor Lic. Dr. Ulrich Bunzel (Schreibendorf): Reise nach dem Riesengebirge von Johann Tobias Volkmar, ehemaligem Pastore in Petersdorf, jetzt ecclesiaste, Professore Theologiae und Adessore des Consistorii in Breslau Bunzlau Waisenhaus 1777.</p> <p>2. Dr. Baer (Hirschberg): Neujahrs-Epistel.</p> <p>3. Siegfried Beck †.</p> <p>4. Wintersport.</p> <p>5. Fremdenverpflegung im Riesengebirge.</p> <p>6. Aus Schreibersbau und Krummhübel.</p> | <p>7. Otto Schwarzenholz (Breslau): Wo Queis: und Bone-raulchen (Schluß.)</p> <p>8. Dr. Reimann, meh. Studienrat (Hirschberg) Gewittererscheinungen im schlesischen Gebirge.</p> <p>9. Der Dichter Schenkendorf in Hirschberg und auf der Schneekoppe im Jahre 1813.</p> <p>10. Dr. Adam, Geheimrat (Fflinsberg): Gartenbau-Frud n und Ert äge im schlesischen He geizige</p> <p>11. Richard Senff (Potsdam). Die Eberelche in der Krie.szeit.</p> <p>12. Dr. Hans Baumert (Bromberg): Der Familienname Baumert.</p> | <p>13. Am Arnsdorfer Predigerstein.</p> <p>14. Arlt (Goldberg): Aus den Briefen eines dem Code Entgegengehenden</p> <p>15. Wo liegt der Mittelpunkt der deutschen Fronten? Bei der Schneekoppe!</p> <p>16. Dr. Baer (Hirschberg): 16 Künstler-Postkarten.</p> <p>17. Oskar Hellmann; Das ist Altösterreichs Sieges-schritt.</p> <p>18. Sonnenstrahlen.</p> <p>19. Anzeigentell.</p> |
|---|--|---|

Reise nach dem Riesengebirge von Johann Tobias Volkmar, ehemaligem Pastore in Petersdorf, jetzt ecclesiaste, Professore Theologiae und Adessore des Consistorii in Breslau Bunzlau Waisenhaus 1777.

Von Lic. Dr. Ulrich Bunzel, Pastor in Schreibendorf Kr. Strehlen.

In der Julinummer des Wanders findet sich ein Artikel über des Chronisten Friedrich Lucae's Reisen ins Gebirge. Dort wird hervorgehoben, daß derselbe gemäß der Auffassung seiner Zeit (die Reisen stammen aus den Jahren 1668—73) für die Schönheiten des Gebirges kein Verständnis hatte, vielmehr in demselben nur mehr oder weniger Verkehrshindernisse sah, Spitzen von abscheulicher Höhe, für den die Gebirgsbewohner an Gestalt und Gebärden völlig Wilden ähnelten.

Mit ganz anderen Augen schaut Volkmar, der allerdings genau ein Jahrhundert später blühte, das Gebirge an. Sein 160 Seiten starkes Büchlein, 19 Reisen durchs Gebirge enthaltend, verdient aus mehr als einem Grunde heute noch Beachtung. Schon die erste Reise, die eine Einleitung seiner Beschreibung darstellt, zeigt, daß er im Gebirge einen „angenehmen und nützlichen Gegenstand seiner

Erholung“ sieht. Er beginnt: „Ich liebe nicht Streitigkeiten noch vielmehr den Krieg, sondern ein stilles und ruhiges Leben halte ich für das beste Theil in dieser Welt. Darum vergönnen mir, meine geehrteste Leser, daß ich mich allen jetzigen Unruhen der Welt entziehe, und mich in die öde Stille unseres bewundernswürdigen Riesengebirges begeben, die Bäche und Flüsse und andere nützliche Wirkungen der Berge betrachte. Den wirklichen Mittelpunkt macht Warmbrunn, dessen warme Bäder an Gelähmten und mit Gliederreißten geplagten Menschen halbe Wunder tun. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich das Hirschberger Thal ein recht bezaubernd Wunderwerk der Natur nenne. Das sonderbarste ist, daß man leicht 50 starke Bäche darinnen zählen kann, die sich in Bober und Zacken vereinen. Bei dem Hausberge hat die Natur eine Schlüchze angelegt, zwischen lauter hohen Bergen. Welch sichtbares Bild der Vorsehung! Wäre diese Schlüchze nicht, so würde dieses ganze Thal ein großer See sein. Diese eine Schlüchze zeigt die besondere Weisheit des Schöpfers.“ Nach dieser charakteristischen Einleitung beginnt er seine Wanderung bei dem vom 30jährigen Kriege her so berühmten Bergschloß

Greiffenstein, bei dessen Beschreibung er länger verweilt. „Hierauf begeben sich nach Stein, einem nahe bey diesem Bergschloß gelegenen Dorfe, welches ein altes heidnisches Denkmahl aufzuweisen hat, einen Hügel mit freistunden 12 Steinen, wo die sorbischen Wenden ihre Totenopfer verrichtet haben.“ Das gibt ihm Gelegenheit zu einem Excurs über die Denkwürdigkeiten der verschiedensten Orte wie vom Abgott Flins, dessen Bild ein bei Marklissa ausgegrabener mit Höhlmünzen gefüllter Topf darstellen soll: „der Tod mit einer Löwenhaut über den Kopf und einen Stab in der Hand.“ Mit dem Genuß des Flinsberger Sauer- oder Bierbrunnen beschließt er die erste Reise, an der sein Auge, Geschmack und Gesundheit die vortrefflichste Unterhaltung hat.“

Die 3 w e i t e Reise führt uns auf die Iserwiese, „bei deren Nennung viele Kenner meines Vaterlandes mich beneiden würden.“ Nun verbreitet er sich in ausgiebigster Weise über die Edelsteine der Iserwiese im besondern und die Schlesiens im allgemeinen, wobei er eine große Anzahl Ortschaften mit Marmorbrüchen und anderen Steinschätzen nennt, um zu dem Schluß zu kommen: „An Edelsteinen gibt unser Schlesien keinem Lande Europas etwas nach. Auch die Frage, ob die Steine dort gewachsen oder angespült seien, bleibt nicht unerörtert. Wie jede Reise, schließt er auch diese mit einer biblischen Betrachtung, und zwar dem Stoffe entsprechend mit einer eigenartigen Exegese von Off. Joh. 21, der Deutung der 12 Steine im himmlischen Jerusalem.“

3. R e i s e. „Mein Endzweck führte mich von der Iserwiese auf den Kamm oder Schärfe, mit welchem Nahmen die Inwohner dieser Gebürge die äußersten Höhen der Berge andeuten. Der weiße Kiesel des weißen Flins geht durchs Gebürge bis Hindorf, steigt in die Queere hin bis Stein, wo die vielen tausend Berggruben angehen, in denen man vor 400 Jahren die reichen Goldbergwerke hatte, welche wöchentlich 150 Pfund Gold Ausbeute brachten, vid. Cureraei Chronica p. 106.“

4. R e i s e. „Heute komme ich von den Cataractis oder Wasserfällen des Zaden, die so gar wenig in der Welt bekannt sind, und davon der eine die Rheinfälle bei Schaffhausen und Lauffenberg an Höhe übertrifft, ob er gleich dem meilenbreiten Wasserfalle des Nils bei Nauf in Egypten und des Niagara in Amerika, und der Menge der Wasserfälle des S. Laurentii Flusses nicht gleich kommt. Der Zaden ist ein kleiner aber ungemein nützlicher Fluß. In den reizenden Gründen, die er durchfließt, kam ich an eine Stelle des Flusses, der man den Nahmen des schwarzen Woges gegeben: Man gibt ihn (auch heute noch) für unergründlich aus. Der merkwürdige Kuchelfall, der Hohstein mit der freisten Aussicht nach Sachsen, der Zadel oder nach der alten Gebürgsprache das Zaderla sind weitere Ziele seiner Reise.“

„Nunmehr (5. R e i s e) bin ich auf den wirklichen Riesenhöhen. Die Kranichwiese ist mit Wald rund umschlossen, und sieht aus wie die schönste grüne Wiese, die aber so sumpfig ist, daß man keinen Fuß drauf setzen kann, ohne Gefahr zu versinken. In der

Mitte hat es 3 Tümpfe oder Seen. Bei dem Reifträger führte mich mein Weg vorbei, und ich weiß ihnen nichts denkwürdiges davon zu erzählen als daß ich ihnen den Nahmen auslegen will. Im Winter fällt der Schnee auf dem Gebürge 12 und oft mehr als 20 Ellen tief. Alsdann bedienen sich die Reisenden kleiner Reifen, sowie sie die Böttger um die Kannen legen, die sind im leeren Raume mit Stricken wie eine Netz, weitläufig und gleiche wie ein Teller gespannt; diese werden mit vier Strickchen unten an die Schuhe gebunden, und damit kann man über den lockersten Schnee gehen, ohne daß man tiefer als eine Elle einsinkt. Ob nun auf diesem Berge ein solcher Reifenträger zu Unglück kommen ist, und daher den Nahmen hat, das weiß jezo niemand mehr. Nach langem Spaziergang kamen wir zu dem ersten Quelle der Elbe. Er befindet sich auf einer schönen fast meilenbreiten Wiese, ein klein wenig unter dem Gränzstein, am ordentlichen Wege, der von der Schreiberhauer Baude nach Rochlitz in Böhmen geht. Von den 7 und vier zusammenfließenden elf Quellen hat die Elbe vermutlich den Nahmen. Nun sinnt der Verfasser des längeren über den Ursprung der Quellen nach und kommt unter Heranziehung vieler zeitgenössischer naturwissenschaftlicher Werke zu dem Schluß: „die Brunnen, die mit unveränderter Stärke quellen, sind den Dämpfen aus der Tiefe zuzuschreiben (Das Meer strömt in die Tiefen der Erde und wird vom unterirdischen Feuer verdunstet, so Kühn, Euler, Schleucher und andere) die aber, die bei Mangel des Regens und Nebels abnehmen, sind der Feuchtigkeit aus der oberen Luft einzurechnen.“

In der 6 t e n Reise führt uns der Verfasser in die Schreiberhauer Baude, macht dabei einen Excurs über die Gesundheit der einfachsten, wir würden sagen K r i e g s k o s t und über die Augenergözung des Anbruches der Morgenröthe. Er nennt die Breuersteine, welche eine mittelmäßige Bergschluchze von der Baude trennt, den Spizberg und den Elgrund als den ersten der berühmten Siebengründen, wo er Eisvögel und Schneeamstel findet.

Drei „Reisen“ hindurch verweilt nunmehr die Beschreibung bei den Schnee gruben. „Dieser so genannten Schnee gruben sind Dreye. Zwischen der dritten ist die große Sturmhaube darzwischen. Der Blick in die steinigen Abgründe ist so graufend, daß jedem Fremden zu rathen ist, sich an jemand anzuhalten, damit ihn das Schrecken nicht in einen schwindelnden Affekt versetze. Reisende machen sich damit Freude, daß sie einen Stein von der Höhe in diese Schluchze wälzen; dieser reißt alsdann viele hundert Steine mit sich in den Abgrund, welches ein solches Prasseln, Krachen, Schmettern und Getöse als eine Donner Schlag macht, und 5 bis 6 Minuten dauert. Im Jahre 1755, da in anderen Gegenden der Welt die Erdbeben auf eine ungewöhnliche Weise wüteten, hatten wir ein par Monate hindurch täglich die heftigsten Donnerwetter, und auch von den erstauulichsten Wirkungen.“ Bei Betrachtung der Teiche auf dem Grunde der Gruben erörtert der Verfasser die Frage, wo das versiegende, nicht abfließende Wasser hinkommen und als Brunnen im

ebenen Lande wieder auftauchen mag. Er bemerkt hier im Schlamm die Tapsen eines Bärs, der wenige Tage vorher die Gegend durchstrichen hatte. Nunmehr behandelt der Verfasser die verschiedensten naturwissenschaftlichen Fragen: Die Wolken am Kamm als Anzeichen von Veränderungen des Wetters, Wolken, die keine Feuchtigkeit enthalten, Wolken als Träger von Samen der Insekten und von Elektrizität. Seine Gedanken über die Vergänglichkeit und das mögliche Alter der Erde, dem der Inhalt der 9. Reise gewidmet ist, schließt er, wie jede andere Reise mit einer Wendung ins Religiöse: „Sollte aber jemand um die Welt bange werden, da ich gezeigt, daß die Berge stets sich mehr und mehr zertrümmern, so will ich mit einer Münze des vortrefflich sinnreichen Caspar Neumanns trösten. Dieser ließ auf eine Seite eine Weltkugel prägen, die in lauter Stücke zerfiel mit der Überschrift „Mags doch“. Auf der andern Seite stand ein Mann auf einer Leiter und sahe durch die Wolken mit dem Ausruf: „Lebt doch unser Herr Gott noch.“

Die zehnte Reise läßt uns das große Rad mit dem grausenden und erstaunenden Blick nach Böhmen schauen, weiter die große Sturmhaube, die Korallensteine, die Hermsdorfer Schneegrube, den Böhmisches Stein, „bestehend aus lauter gleichseitigen dreieckigten Steinen, die alle so aufeinander passen, als wenn die Kunst sie aufeinandergesetzt“, weiter die kleine Sturmhaube, „auf der nach Aussage eines Jägers beständige Winde wehen, die den Blick in die zu beiden Seiten mit dem Auge kaum zu erreichenden Tiefen noch furchtsamer machen“, die Mummelgrube, die Teufelswiese, die er „den Irrgarten nennen möchte wegen der vielen Knieholzgebüsche, in denen man sich so leicht verlaufen kann“, den Mittagstein oder wie ihn die Böhmen nennen. Mannstein, Silberladen, die der Verfasser mit unaussprechlicher Mühe erstiegen.

Die elfte Reise knüpft den Leitungsfaden bei den Mittagsteinen an, führt nach den Dreisteinen, die so aufgetürmt sind, als wenn die Baukunst hier in die Schule gegangen wäre. Sie veranlassen ihn zu immer neuem Lobpreis der Größe Gottes. Es folgt Riebezahls Kanzel. „Warum man ihn so genannt, dafür ist mir keine Riebezagelsche Sage bekannt. Ich wünsche mir keine Leser, die sich an Hiftörchen vom Riebezagel ergözen, und deswegen will ich von dieser ekelhaften Mühe einer Erzählung von ihm mich durch hochachtende Vorstellung meiner Leser losprechen und meine Verehrung gegen sie durch mein Schweigen zeigen.“ Der Frage, wie die Steine und Berge entstanden sind, widmet er die Ausführungen der folgenden 12. Reise, in der er mit großer Gelehrsamkeit mit dem succum lapidificum der scholastischen Philosophie beginnend alle großen „Naturkundiger“ seiner Zeit zu Worte kommen läßt und 10 verschiedenen Theorien bespricht, um bei einer mit der biblischen Anschauung übereinstimmenden Auffassung von der Entstehung der Berge zu schließen. Die 13. Reise behandelt die der Zeit des Rationalismus gemäße Frage, was nützen die Berge und die hohen Felsen? Wieder bringt ihn die Betrachtung der Wasserbehälter des gro-

ßen und kleinen Teiches zum Lobpreise der allweisen Dorsehung Gottes.

Die 14. Reise führt zur Riesenkoppe über die zwei Meilen lange und 1 Meile breite Fläche der weißen Wiese mit ihren vier kleinen Teichen, die zu den Elbquellen gehören. Er kommt zur weißen Wiesenbaude. „Diese könnte man eigentümlicher das größte Gasthaus auf dem Riesengebürge nennen, indem sie die Menge ihrer einkehrenden Reisende oft kaum fassen kann, obwohl ihr Raum sehr groß ist. Die meisten Jahre fällt im Winter hier der Schnee so tief, daß man auf 10 und auch wohl 20 Stufen herunter bis zum Dache steigen muß. Gleich neben ihr entspringt ein schönes Wasser, welches so helle ist, daß man es kaum in einem angefüllten Glase sieht.“

„Nun bin ich auf dem Wege nach der Riesenkoppe!“ beginnt die 15. Reise. Zunächst überrascht ihn die Leichtigkeit der Luft, die sein Blut rascher fließen läßt. „Wenn ich einen Schwärmer auf der Riesenkoppe anzünde, so steigt er so hoch, daß seine Flamme nicht mehr gesehen werden kann“. Von der 1688 von Christoph Leopold v. Schaffgotsch erbauten Capelle aus zeigt er uns das angenehme Schauspiel eines Gewitters tief unter uns. Er bringt die aufsteigenden Dämpfe mit dem unterirdischen Feuer in Zusammenhang. Im folgenden läßt er uns einen Sonnenaufgang auf der Koppe mit erleben, unternimmt sodann eine schwierige mathematische Berechnung der Höhe derselben.

Die 17. Reise beginnt mit einem Rundblick von der Koppe: „Schmiedeberg, Landeshut, Hirschberg, Greiffenberg, diese Quellen der schlesischen Glückseligkeit, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz, Lauban, Görlitz liegen deutlich mir vor Augen, und in einer blauen Ferne entdecke ich noch das vortreffliche Breslau an der Pracht seiner vielen Thürme.“ Wieder, schließt er die Behandlung verschiedener naturwissenschaftlichen Fragen an, so weshalb es auf den Bergen so kühl ist. In der folgenden Reise die er mit der Versicherung beginnt, daß ihm eine Reise ins Riesengebirge so würdig erscheine wie eine nach Holland, England oder Frankreich, erörtert er die Frage nach dem Ursprung des Schnees und Hagels und der wunderbaren Regelmäßigkeit einer sechsseitigen Flocke.

„Angenehmes Riesengebürge! Ich nehme Abschied von Dir,“ so begrüßt er den Leser zu Beginn der letzten 19. Reise. „Nicht mein Herz, sondern bloß mein Schicksal treibt mich wieder in die Tiefe; kein Mangel an schönen Gegenständen, sondern bloß die Bestimmung meiner Zeit nimmt mir die Feder aus der Hand.“ Aber noch in den letzten Blättern zollt er dem Rationalismus Tribut, wenn er noch eines Nutzens des Gebirges gedenkt: „die Erde wird durch die Berge viel größer, da durch die Erhebung ihrer Fläche ihr Raum um ein Drittel größer wird als ihre Grundlinie.“ Über Wolfshau, das dies Denkwürdige hat, daß seine Inwohner im Dezember und Januar keine Sonne zu sehen bekommen, führt sein Weg am Braunstein vorbei nach Petersdorf zurück. Mit einem fast wie für unsere Zeit geschriebenen Schlusse endet das Büchlein:

„Aber ach betäubtes Vaterland, deine jetzt mit so viel Menschenblut gefärbte Erden, sind traurige Zeichen eines beleidigten Gottes. O, Herr der du vormals so gnädig diesem Lande gewesen bist und deinen Namen so oftmals an ihm verherrlichet, und es mit so vielen Gütern im inneren und äußeren gesegnet, und vornehmlich mit dem Lichte reiner Wahrheit allenthalben beschenkt, erbarme dich der Not und Angst deines Volkes. Mir ist's, als wolle der Leser beten: Der Herr erhöhe alle, die ihn anrufen! Darum will ich meine Blätter schließen.“

Ein wertvolles Buch, das bei der tiefen Gelehrsamkeit des Verfassers uns einen wertvollen Einblick in die damaligen naturwissenschaftliche Literatur, die Namen der Forscher wie deren Werke, und die Problemstellung jener Zeit gibt, anziehend wegen der tiefen Frömmigkeit, mit der er es geschrieben, die alles zur größeren Ehre Gottes betrachtet, genutzreich wegen der warmen Liebe für die engere Heimat, das Gebirge und Schlesiens im weiteren Sinne, dem alle die Schönheiten der Welt, die mit großer Fülle von Kenntnissen genannt werden, nicht gleich kommen.

Ein Büchlein, charakteristisch für jene Zeit, die sich nicht an der reinen Schönheit der Natur erfreuen konnte, ohne sofort von der Nützlichkeit derselben zu reden, charakteristisch für den damaligen Pastor, der mit Ingrim gegen die Torheit der Rübezahlsagen kämpfen zu müssen und die Historicität der Schöpfungssagen erweisen zu sollen meint, charakteristisch schließlich für die Geschichtschreibung jener Zeit, die ausführliche Excurse auspinnt und dadurch das Buch doppelt reizvoll macht.

Jedenfalls steht dies Buch hoch über vielen trodden, von nicht übergroßen Kenntnissen zeugenden Landschaftsbeschreibungen unserer Zeit und über der verständnislosen Betrachtung des Gebirges in früher Jahrhunderten.

Dr. Baer (Hirschberg): **Neujahrs-Epistel.**

Wir stehen nun im neuen Jahr
Und schreiben „ersten Januar“.
Da gilt's, sich wieder einzurichten
Und zu genügen neuen Pflichten.
Fast jede Stunde klopft ein Mann
An deiner Türe schüchtern an
Und holt aus seiner schwarzen Mappe
Die Weisung, daß man flugs herappe
Den Beitrag für den X-Verein,
Willst du noch länger Mitglied sein. —

Das geht wohl eine Weile gut,
Doch endlich kocht in dir das Blut.
Sind hundert Mark erst fortgeflogen,
Dann rufft du: „Bleibet mir gewogen!
Aus den Vereinen tret' ich aus
Und schließ' mich ein in meinem Haus.“

Mein Freund, ich kann den Wunsch begreifen,
Solch läst'ge Sesseln abzustreifen;
Doch nur ein Fall ist auszunehmen —
Ich müßte ja mich deiner schämen —:
Naht' sich dir der Gebirgsverein,
Dann löse gern die Karte ein!

Denn sieh, du leidest großen Schaden,
Kannst du nicht alle Jahre baden
In Bergluft, mit Ozon gespeist,
Den schlappen Körper und den Geist.
Hast du den Winter durchgemacht,
Am Pult den Tag, beim Bier die Nacht,
In vollen qualmerfüllten Sälen,
Wo hundert heiße Flammen schwälen, —
Wie sehnst du dich vor Pfingsten schon

In unsrer Berge Waldregion!
Am nächsten Sonntag lau und lind
Besteigt du einen Zug geschwind
Und fährst mit den Vereinsgenossen
Hinauf, wo jetzt die Buchen sprossen,
Zu mieten für die Ferien dir
Ein still behaglich Standquartier. —
Wie selig dann, im Giebelstübchen
Mit deiner Frau und deinem Bübchen
Am Bache unter Riesensäumen
Den langen Sommertag zu träumen,
Dann auf den nahen Berg zu steigen
Auf glattem Weg durch Waldes Schweigen,
Bis hoch du auf dem Felser stehst
Und in die blaue Ferne spähest. —

Das freilich kann genossen sein
Auch ohne den Gebirgsverein,
Und den Rabatt bei manchen Scherzen,
Den könntest du zur Not verschmerzen.
Doch eines mußst du wohl erwägen:
Wenn du vier Wochen hast gelegen
In Wolfshau oder auch am Zaden,
Meintwegen gar in Interlaten,
So wilst du doch auch andern sagen,
Was du erlebt in solchen Tagen.
Du fühlst, wie alle die Geschichten
In dir zum Vortrag sich verdichten.
Der geht dir nun im Kopf herum;
Es fehlt dir nur ein Publikum,
Das lauschen will dem Ohrenschmause
Und dich belohnt mit viel Applause.
Ein solcher Vortrag, ungehalten,
Kann sich zur Krankheit fast gestalten,
Drum halt' ihn im Gebirgsverein,
Und du wirst gleich gerettet sein.

Aus diesem und aus andern Gründen —
Es lassen sich noch viele finden —
Ergibt sich auch für dieses Jahr
Das Bleiben im Verein ganz klar.
Ja, wenn du bist ein wacker Mann,
So hol' auch andre noch heran;
Dann kann es mit der Zeit nicht fehlen,
Man wird dich in den Vorstand wählen,
Und widmest du ihm deine Kraft,
Winkt dir die Ehrenmitgliedschaft.

Siegfried Bed 7. 84 Jahre alt ist am 3. Dezember ein müder Lebenswanderer dahin gegangen, der sonst auf seinen Wanderungen durch die schlesischen Berge nie müde wurde und in unserem „Wanderer“ mit wunderbarem Fleiß die Ergebnisse der auf ihnen erworbenen Kenntnisse niederlegte. Zahlreiche Bücher über das Bockstahlsgebirge, über die Umgebung Hirschbergs, über sein Riesengebirge, unzählige Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften, schön und genau gezeichnete Karten von Aussichtspunkten, ein nie abnehmendes Interesse für die Aufgaben des Vereins — werden seinen Namen für immer in den Orten seines Wirkens erhalten. Und alle die, welche den zuletzt vom Alter gebeugten, immer mehr durch Taubheit am freien Verkehr Gehinderten, unendlich regsam und fleißigen Mann kannten, diesen charakteristischen modernen „Rübezahl“, werden ihn nie vergessen und sich dankbar seiner Forschungen erinnern. Sein langes Leben ließ ihn, wie herben Schmerz, so auch viele Freuden und Anerkennungen erleben, und der „Wanderer“ fand an seinen Ehrentagen oft und gern Gelegenheit, ihn zu feiern und sein Bild zum Andenken späterer Zeiten zu bringen. Für die Ortsgruppe Schönau war er der Gründer — und mit Recht ist sein Vorname Siegfried mit schönen Orten daselbst verknüpft. Möglich, daß die Ortsgr. Hirschberg auch noch den Weg am Turmstein nach Bockstahlsdorf, wie der Verstorbene es wünschte, „Postmeisterweg“ nennt. Sicherlich war der alte Postmeister Bed in seiner Art unersetzlich.

Wintersport. Dem rührigen Besitzer der Neuen Schlesienschen Baude, Herrn Adolf, ist es gelungen, die Gattin des verstorbenen Wintersportlers Ingenieurs W. Hoffmann für die Erteilung des Skilunterrichts zu gewinnen. Frau Hilde Hoffmann, als gute Skiläuferin im Riesengebirge bekannt, wird diesen Winter Anfänger und Fortgeschrittene in diesem gesundheitsfördernden Sport unterrichten.

Fremdenverpflegung im Riesengebirge. Von einem Besuch der im Hirschberger Kräse gelegenen Winterfrischen

wird durch den Hirschberger Kreisauschuß abgeraten, weil für die Fremdenverpflegung in diesem Winter Nahrungsmittel, insbesondere Fett, Nahrungsmittel und Fleisch, vom Kreise voraussichtlich nicht zur Verfügung gestellt werden können, außer für Kranke, die die Notwendigkeit eines Gebirgsaufenthalts durch ärztliches Zeugnis nachweisen können. Auch sind die Kohlenzufuhren so knapp, daß der Kreis die Kohlendorräte von Gasthöfen und Fremdenheimen für Hausbrandzwecke in Anspruch nehmen muß.

Aus Schreiberhau und Krummhübel. Vor einiger Zeit weilte unter Führung des Grafen Schaffgotsch-Warmbrunn eine Militärkommission aus Hirschberg und Posen im Weißbachtal und besichtigte eingehend das dort gelegene große Sanatorium Hochstein, den Gebrüdern C. und W. Barsch gehörig. Es soll beabsichtigt werden, das Sanatorium in ein Reserve-lazarett und später in ein Offizierserholungsheim umzuwandeln.

Otto Schwarzenholz (Breslau): Wo Queis und Bober rauschen. (Schluß). Wir wandern nun durch Kunzendorf a. Walde, einem langgestreckten, im Tale liegenden, echt deutschen Gebirgsdorf. Die Bauart einzelner Bauernhäuser, die zum größten Teile versteckt im Grünen liegen, ist eigenartig. Es ist Schwarzwälder Stil. Eigentümlich berühren die an vielen Häusern angebrachten Schützenscheiben mit originellen Inschriften. Wir kommen nach einstündiger Wanderung an den Hagendorfer Stadtwald und auf einem von herrlichen Buchen und Fichten umsäumten Walwege zum hochgelegenen Dorfe Welfersdorf. Vor uns sehen wir die dunklen Felsenwände der Ruine Talkenstein emporragen. Ein Feldweg führt mitten durch ein blühendes Kornfeld an den Fuß der Ruine. Granitmassen türmen sich auf. Wie beim Kynast so sind auch hier die Felsenwände bei Erbauung der Burg mitbenutzt worden. Wunderbar ist es, wie durch Mörtel die riesigen Steine in roher Form mit den Felsenmassen verbunden sind. Ein Hünenwerk. Wir besteigen die Ruine auf einem durch Steinplatten weggemachten Steig, kommen an dem noch gut erhaltenen Burgverließ vorüber und sind auf der steil nach Süden zu abfallenden Spitze angelangt. Pöhllich und unerwartet entrollt sich uns ein Landschaftsbild, ein Rundgemälde, wie man es in seiner Mannigfaltigkeit wohl selten schaut. Im Osten taucht die Grödigburg und weiter nach rechts der Schattenstein und der Spitzberg auf. Im Grunde liegt Löwenberg. Rechts drehend kommt das Bober-Kaybachgebirge, Landeshuterkamm, die Schneekoppe, der Riesentamm mit seinen einzelnen Spitzen, Sturmhaube, Hohes Rad, Reifträger, Isertamm mit Hochstein, in weiter Ferne der Jeschken und die Landestrone bei Grölit, endlich am Horizont der Zorneboh und der Bieleboh bei Bauzen in Sicht. Zu unseren Füßen liegt die reiche Ebene, durchsetzt von einzelnen Spitzen, so den Greiffenstein. Greiffenberg, Friedeberg, Flinsberg, Langenöls mit der Uhuhütte, Lauban und unzählige Dörfer sind sichtbar. Man kann sich nicht sattsehen an den mannigfachen Bildern. Von der Ruine Talkenstein wandern wir auf der hochgelegenen Chaussee, die fortwährend Ausblick gewährt, in einer Stunde nach Greiffenberg, wo wir unser zweites Nachtquartier nehmen. Am nächsten Tage besuchen wir von Greiffenberg aus in einer knappen halben Stunde den Kienberg (360 m). Der Weg zum Gipfel bietet sehr schöne Ausblicke durch den Wechsel der Baumarten. Oben überrascht uns eine prachtvolle Fernsicht nach dem ganzen Riesens- und Isergebirge. In knapp $\frac{3}{4}$ Stunden erreichen wir die Finkenmühle; Garten mit schönen Kolonaden und guter Wirtschaft. Ein Kahn bringt uns an das jenseitige Ufer des Queis. Dann geht es in einer reichlich halben Stunde nach Goldenbaum, einem hochgelegenen Flecken, überragt vom bewaldeten, steinurchl. ästeten Ramsenberg (436 m.). Auch dieser Berg bietet uns Ausblicke ins Queistal. Der Weg führt weiter an schroffen Felshängen entlang. Nach nicht langer Zeit kommt die Neidburg in Sicht. Sie liegt auf dem rechten Queisufer auf steilem, 320 m hohen Queistalrande und gewährt einen entzückenden Anblick. Die Burg ist durch den verewigten Besitzer, Freiherrn von Minutoli-Woldegg wieder hergestellt. Der Besuch der Burg ist durchaus lohnend. Sehenswert sind die wertvollen Altertumsammlungen. Täuschend dargestellt sieht man von einer Rotunde, dem „Nizza-Zimmer“, über das Mittelmeer hinaus Nizza, im Hintergrunde mit den Alpen, die terrassenförmig emporsteigen. Von der Neidburg betritt man den vom Riesengebirgsverein mit großen Kosten angelegten Fußweg; der bald unten am Queis, bald über steile Felsen hinwegführt. Wir erreichen dann die Rengers-

dorf Queisbrücke und weiter Tzichocha. Dorf und alte Ritterburg mit Waffensammlung und Park. Den schönsten Anblick von der Burg genießt man von den auf einer Anhöhe liegenden Moosbänken. Der Bau der Burg fällt in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1306 sollen die Erbauer die Herren von Biberstein gewesen sein. Im runden Schloßurm befindet sich das etwa 10 Meter tiefe Burgverließ. Schauerlich ist es hier. Wie mancher Unglückliche mag hier tage-, wochenlang geschnachtet haben, sich sehrend nach dem sonnigen Lichte. Einen herrlichen Schmuck der Burg bilden die „Sgraffiten“, welche die Mauerfläche des Torbogens und der Wirtschaftsscheune überziehen. Sie stellen Jagdszenen dar. In dem das Schloß umziehenden Park, in welchem sich seltene Pflanzen vorfinden, befindet sich auch ein uralter, dem Absterben naher Eibenwald. Am rechten Ufer des Flusses geht der Fußsteig weiter durch ein romantisches Tal. Wir erreichen die Mädelhöhe, die durch Treppen mit dem Tale verbunden ist. Die Landschaft wird parkartig. Mächtige Baumriesen, an denen sich Holzschilder mit Sinnprüchen befinden, besäumen den Weg. Aus der Tiefe führt dann der Weg hinauf zum herrlich gelegenen Talsperrenrestaurant bei Marklissa. Wir genießen hier die schöne Aussicht auf den Spiegel des Stausees und nehmen Abschied von den blauen Bergen, den dunklen Tannen, den alten Burgen. Von Marklissa erreichen wir mit der Bahn Lauban und können von da aus über Kohlfurt die Heimreise nach Breslau antreten.

Geh. Studienrat Dr. Reimann (Hirschberg): **Gewittererscheinungen im schlesischen Gebirge.** Prof. Dr. Reimann, der mehrere oft zitierte und benutzte*) Artikel über Gewittererscheinungen im schlesischen Gebirge in der Meteorologischen Zeitschrift veröffentlicht hat, bringt im Heft 6. 7. 1917 derselben eine Mitteilung über die Abbildung einer Photographie durch den Blitz. Die interessante Notiz, die wir nicht unterlassen wollen zur Kenntnis unserer Leser zu bringen, lautet folgendermaßen: „Am 23. Mai 1898 zwischen 12 und 1 Uhr mittags schlug der Blitz in die Heinrichsburg, ein zur Herrschaft Stonsdorf gehörendes, auf dem Stangenberge im Riesengebirge gelegenes Jagdschloßchen. Der Sohn des Besitzers, Prinz Heinrich XXXIV. von Reuß hatte mir seinerzeit als Schüler des hiesigen Kgl. Gymnasiums einen Bericht über den Blitzschlag und seine interessante Wirkung übergeben, den ich aber damals zu veröffentlichen unterließ, da ich erst selbst noch einiges an Ort und Stelle in Augenschein nehmen und erfragen wollte. Denn gegen Angaben über Abbildungen von Gegenständen durch den Blitz hatte ich starkes Mißtrauen, indem mir alle derartigen Fälle, von denen ich gelesen oder gehört habe, zweifelhafter Natur zu sein schienen, weil es sich entweder überhaupt nicht um Abbildungen von Objekten handelte oder es fraglich ist, ob sie tatsächlich dem Blitze ihre Entstehung verdanken. Ich war aber immer und immer wieder verhindert, mich nach der Heinrichsburg zu begeben und Erkundigungen einzuziehen, so daß schließlich die Angelegenheit ins Vergessen geriet, bis mir der Bericht des Prinzen wieder einmal zufällig in die Hände kam und ich Gelegenheit fand, durch einen Augenzeugen, den prinziplichen Forstverwalter Siedler in Stonsdorf über alles genau in Kenntnis gesetzt zu werden. Herr Siedler ist ein zuverlässiger und kenntnisreicher Mann, der sich aller Einzelheiten genau erinnert und seine persönlichen Wahrnehmungen ruhig und sachgemäß schildert. Ubrigens liegen offenbar seine Aussagen sowie die des jetzt verstorbenen Burgwächters Walter dem Berichte des Prinzen zugrunde. Herr Siedler hatte von seiner Wohnung aus den Blitzstrahl gesehen und war sofort nach der etwa $\frac{1}{2}$ km entfernten Heinrichsburg geeilt. Der Blitz hatte den Turm getroffen und sich geteilt. Der eine Strahl war durch die Dede hindurch in das im Erdgeschoß nach Süden zu gelegene Wohnzimmer des Burgwächters eingedrungen. Dede und Wände zeigten klaffende Ritze, der Kalk lag dick auf Boden und Möbeln, und der Staub war überall aufgewirbelt. Die Goldrahmen mehrerer Bilder waren geschwärzt und beschädigt. Die Scheiben des geschlossenen großen Fensters waren zertrümmert und ihre Bleifassungen verbogen. An dem mit brauner Ölfarbe gestrichenen hölzernen Laden dieses Fensters hatten übereinander zwei Photographien in ovalen Holzrahmen

*) z. B. in dem Werke: Die Elektrizität des Himmels und der Erde von Dr. Alfred Ritter von Urbanitzky. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartlebens Verlag 1888.

von einigen 20 cm Höhe gehangen. Das obere Bild, welches das Brustbildnis eines Mannes auf hellem Grunde darstellte, trug innerhalb des Holzrahmens eine schmale messingene Einfassung, welche das andere sonst völlig gleich beschaffene Bild nicht besaß. Der Blich hatte die Nägel aus dem Laden herausgerissen, so daß beide Bilder herabgefallen waren und mit ihren zerbrochenen Glasbedeckungen auf dem Boden lagen. Der Messingreif des betreffenden Bildes war vom Blich zerrissen. An dem Fensterladen war dort, wo das untere Bild gehangen hatte, nichts zu sehen. An der Stelle aber, die das obere eingenommen hatte, zeigte sich ein deutliches Abbild der Messingeneinfassung und des von ihr umgebenen Brustbildes, welches das höchste Staunen und Interesse des Sortierverwalters und der Familie des Burgwächters sowie aller, die es sonst noch gesehen haben, hervorrief. Die Abbildung war durch Staubteilchen erzeugt, welche an derjenigen Stelle des Fensterladens, über denen der metallene Reif und das Brustbild gesessen hatte, niedergeschlagen und dick aufgelagert waren. Das Abbild des Reifens und des Brustbildes waren scharf begrenzt. Letzteres zeigte im allgemeinen den Charakter einer Silhouette, doch waren auch Einzelheiten erkennbar, wie die Augen, der Mund, der Kragen und die Knöpfe. Leider existierte das merkwürdige Bild nur kurze Zeit, denn während der Sortierwaller mit dem Burgwart die Blichschäden in den andern Räumen besichtigte, überwachte es die Entlein des letzteren mit einem nassen Tuche, wodurch es, ohne eine Spur zu hinterlassen, völlig vernichtet wurde. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß hier der Blich ein „elektrisches Staubbild“ erzeugt hatte, wie es Rieß nach seiner Angabe in der 1853 erschienenen Lehre von der Reibungselektrizität auf einer Pechplatte von einem darauf gesetzten und dann elektrisierten Metallstempel nach Fortnahme desselben durch Bestreuen der Platte mit einem staubförmigen Pulver darzustellen pflegte. Die Pechplatte wurde hier offenbar durch die isolierende Olfarbenschicht und der Metallstempel durch den Messingreif und die Silberlicht des photographischen Brustbildes ersetzt. Es fragt sich, ob es auch experimentell gelingt, von einer Photographie ein elektrisches Staubbild zu erhalten.“

Der Dichter Schenkendorf in Hirschberg und auf der Schneekoppe im Jahre 1813. Der Plan, dem Dichter Schenkendorf in Ostpreußen s Hauptstadt ein Erinnerungsmal zu stiften, nähert sich allmählich seinem Ziele. Den Verehrern des begeisterten Freiheitsjägers werden die nachstehenden Aufzeichnungen des Prof. Czujan (gedruckt in der „Altpreussischen Monatschrift“, Band 54, Heft 1) sicher von Interesse sein. Schenkendorf war im Juni 1813 nach Hirschberg geeilt, um daselbst an der Beerdigung seines Bruders teilzunehmen, der am 2. Mai in der Schlacht bei Pegau schwer verwundet, nach Hirschberg überführt und daselbst am 26. Mai verschieden war. Zu dem Begräbnis kam Schenkendorf zu spät. Er konnte sich nur bei den Bewohnern Hirschbergs für die seinem Bruder erwiesenen letzten Ehren bedanken. Er sagt in seiner warmherzigen, öffentlichen Danksagung: „Der traurigen Veranlassung, welche mich nach Hirschberg führte, habe ich wenigstens die Bekanntschaft mehrerer edlen deutschen Männer und Frauen zu danken. Ein Tod, wie ihn mein geliebter, einziger Bruder für die heiligsten, unveräußerlichen Güter und Zwecke des Lebens, gestorben ist, führt in sich schon eine süße Beruhigung für die Hinterbliebenen mit — diese wird erhöht, wenn die Bürger des Landes ihn mit solcher Teilnahme belegen, als sie sich in der ehrenvollen Bestattung meines Bruders und seiner Kameraden hier ausgesprochen hat. Dank dafür den guten Bewohnern dieser schönen Gebirgsstadt!“ Auf dem Rückwege von Hirschberg unternimmt er dann die Besteigung der Koppe und trägt daselbst in das Fremdenbuch die folgenden Verse ein: „Wenn ich, liebe Lili, Dich nicht liebte, — Welche Wonne gäb' mir dieser Blich! — Und doch — wenn ich, Lili, Dich nicht liebte, — Sänd' ich dort und sänd' ich hier mein Glück? Goethe. — Was Menschen bauten, können Menschen stürzen, — Das Haus der Freiheit hat nur Gott gegründet. Schiller (Wilhelm Tell).“

Geheimrat Dr. Ad a m (Glinberg): **Gartenbau-Freude und Erträge im schlesischen Isergebirge.** In des Herbstes Ersttagen, welche diesmal in seltener Wonne der Natur strahlten, zählt und berechnet der sorgsame Landwirt die Ergebnisse aus seinen Feldern, ähnlich wie zu Neujahr der richtige Kaufmann und Handelsmann die Inventur-Erträge seines Geschäftes feststellt. Der Sommer 1917 hat unserer Gegend durch sonnige, gleichmäßige Witterung hohe, nicht immer zu erhoffende

Vorteile in den Schoß gelegt. Das sei vor allem dankbar anerkannt, besonders auch insofern, als dadurch zahlreiche Kanten und Ecken der schweren Kriegswochen in leiblicher wie geistiger Beziehung, erfreuliche Abstumpfung erfahren haben. Welche fürsorgliche Nahrungslinderungen brachten doch allen Klassen unserer Bevölkerung die selten reichen Erträge der Wälder und Gärten an Beeren, Obst, Gemüse, Pilzen — wie viele Magen und Taschen sind damit gesättigt und wie manche Wintermauken belegt worden! Gartenbau! — Vor einem Menschenalter noch schien solches Tun im Bereich des Isergebirges als vergebliche Müß; Kopfschütteln und Achselzucken begleitete die, welche so etwas vorhatten“. Oben in Glinberg z. B. galt jede gärtnerische Anlage als unmöglich, weil die 1840 mit dem Leopoldsbade hergestellten Ziergesträuche nach wenigen Jahren eingegangen waren. Auf keinen anderen Grund führte man das zurück als auf Wetter und Boden-Ungunst! In Wahrheit aber waren, wie nach Jahrzehnten erwiesen werden mußte, um Neuanlagen zu bekommen, die unbewachten Ziegen und Kühe der Weidewochen die alleinigen Übeltäter! Welche hohe Freude darum, die gegenwärtigen bedeutenden Fortschritte des Gartenbaues im Isergebirge feststellen zu können. Wer sich eine derartige Freude schaffen und staunen will, sei für diesmal auf Ullersdorf (Isgb.) hingewiesen. Der Wind und Kälte durch Berghänge geschützt, von der Sonne reichlich gefunden, mit durchlässigem, also wärmerem Erdreich und genügend Wasser versehen, hat dieses Dörflein seit Jahren mit vermehrten Sommergärten auch stetige Fortschritte in der Gärtnerei sichtbar zu verzeichnen. Luft und Liebe einzelner Besitzer und Beamter haben dort geradezu vorbildlich gewirkt, so daß man jetzt viel schmutze, erfolgreiche Hausgärten schaut. Besonders überrascht aber wird sein, wer bei der früher Ederischen Fabrik nach dem Hasenberge hinaufsteigt und nach 10 Minuten links abbiegt zu den drei Häusern, der sogenannten Paßhöhe. Dort — 450 Meter über dem Meerespiegel — hat Herr M. aus Görlitz, bei seiner früher höchst einfachen Väterei eine Beeren- und Obstzucht geradezu musterhaft und längst nun schon voll ertragreich geschaffen, welche nicht bloß helle Freude, sondern in diesem Frühjahr und Sommer auch täglich wahre Wallfahrten der nährbedürftigen Fremdgäste veranlaßt hat. Erd-, Him-, Brombeeren stehen und gedeihen dort auf fast morgengroßem Bergange, sauber gehegt, gepflegt, geschützt, mit Wasser versorgt vor Unkraut dauernd gerettet. Selbst eine größere Menge von Pfirsichen prangt inmitten zahlreicher Zwergobst-Bäumchen und ist wohlbehalten geblieben, obgleich sie den Winter über gar keine Einpackung nötig gehabt hatten. Mit Anerkennung scheidet man von dem traulichen Plage, dessen Besitzer gewiß noch manche Überraschung der Natur abnötigen wird. Vielleicht wendet er seine Aufmerksamkeit der Pilze-Züchtung im Bereich unseres Gebirges zu, einem recht wesentlichen Kapitel der deutschen Volksernährung und eine wichtige Frage der Zukunft, nicht bloß im ersten Kriegsgebrauch, sondern auch für trauliche Friedensläufe, — für die Sommerwochen ebenso wie für die Wintermonate! Man sammle z. B. getrocknetes Petersilien-, Sellerie- und vielleicht Liebtsüdel-Kraut, das giebt im Winter mit trockenen Pilzen ein Suppenmahl — für die Götter sogar!

Richard Senff (Potsdam): **Die Eberesche in der Kriegszeit.** In Wald und Feld fallen aufmerksamen Spaziergängern und Wanderern schon seit 8 Wochen die roten Beeren auf, die büschelweise in Garten- und Parkanlagen, häufig auch an Feldwegen und Chausseen aus dem zierlichen Laub der Bäume hervorlugen. Es sind die hübschen Früchte der Eberesche. Ihr leuchtendes Korallenrot verkündet vielen leichtbeschwingten Gästen der Waldreviere, daß ihnen eine besondere Tafel im „Gasthaus zur Eberesche“ gedekt ist. Es kommt denn auch zur Zeit der Beerenreife allerlei gediebertes Volk, das mit lustigen Liedern zahlt. Manchem der fröhlichen Sänger, besonders den Krantsvögeln oder Wachholderdrosseln, die um diese Zeit aus den nördlichen Gegenden und Ländern in großen Zügen bei uns eintreffen, wurden in den weiten Schonungen der Wälder diese Beeren zum Verderben. Man fängt die Tiere in den sogenannten Dohnenstiegen in Sprenkeln, an denen man die Beeren hinter Rosthaarschlingen befestigt, wenn sie sich hungrig und müde in den Schonungen niederlassen. Vor wenigen Jahren war diesem Massenfang, bei dem alljährlich Tausende der Tiere das Leben lassen mußten, durch das Vogel-schutzgesetz Einhalt getan. Während der Kriegsdauer ist die Anlage der Dohnenstiege wieder erlaubt, und das wohl nicht

mit Unrecht. Wenn unser Volk sein Bestes hergibt, dann kann auch Feld, Flur und Wald sein Bestes hergeben. Wenn durch das Fleisch der Krammetsvögel besonders älteren Leuten und Kindern ermöglicht wird ein Vierteljahr länger durchzuhalten, so darf ein ganzes Drosselgeschlecht dafür „draufgehen.“ Denn das Leben eines Menschenkinde ist doch noch mehr wert als die ganze Sippe. Das ist nicht roh und lieblos gedacht. Die Not heißt es, daß wir die Fleischbestände der Luft ausnützen. Ist es auch kein großes Quantum Fleisch, was so ein Vogel bietet, viele Wenige machen auch ein Viel. So auch bei den Krammetsvögeln. Aber von den Ebereschen sollte ja die Rede sein! In der jähigen Kriegszeit haben die Ebereschfrüchte, die Vogelbeeren, wie man sie nennt, einen gar nicht hoch genug zu veranschlagenden Wert und eine sehr große Bedeutung, besonders für die Hühnerzüchter. — Die Eberesche gehört nicht, wie manche glauben, zum Geschlecht der Eschen sondern zu den Apfelbaumgewächsen. Die Beeren sind also eigentlich gar keine Beeren, sondern kleine Äpfel. Sie haben ein sehr saftiges Fleisch und ein Gehäuse mit Kernen wie jeder Apfel; die Kerne bilden aber einen größeren Anteil der Frucht. Die Kerne der Ebereschfrucht sind eiweißreich und schmeden etwas nussartig. Sie sind, abgesehen davon, was auch Prof. Dr. Mehner betont, ein richtiges Körnerfutter. Das Fleisch des Apfels ersetzt den Hühnern das Grün, das sie im Winter nicht haben können. Da die Frucht in Massen überall zu ernten ist, bleibt es ein Unrecht, wenn davon kein Gebrauch gemacht wird. Die Hühner fressen die Beeren ganz gern; schon im Sommer nehmen freilaufende Hühner, welche nach Belieben Nahrung und Lederbissen picken, die Vogelbeeren zur Abwechslung auf, sagt Prof. Mehner. Eingesperrte Hühner fressen sie mit Gier und retten ein Büschel durch eiliges Wegschleppen vor dem Mißbrauch. Die Hühner haben eben auch den Geschmack wie die andern Vögel, denen die Ebereschfrucht den Namen verdankt. Im Winter ist die Frucht ein sehr schätzbares Futter. Da sich die Früchte im kühlen Raum sehr lange halten, und auch trocknen lassen, sollten die Ebereschbäume nur Zeit der Fruchtzeit überall sorgfältig abgeerntet werden. Vielfach verwendet man jetzt in der Kriegszeit die Früchte der Eberesche auch bei uns schon, wie es in den nördlichen Ländern schon längst geschieht, zur menschlichen Nahrung. Man kocht ein herbes Mus daraus. Auch Likör bereitet man zuweilen aus ihnen (aber selbstverständlich erst recht bei uns. D. Schrift.) Die Eschen verdanken ihre Verbreitung vielfach den gesiederten Gästen, die sie aufsuchen. Wird sie forstwirtschaftlich auch nicht viel angebaut, findet sie sich in unseren Wäldern, besonders in Kieferwäldern doch ziemlich häufig. Sie entfaltet im Frühjahr ihre jungen Blätter ziemlich zeitig und bildet als Unterholz einen freundlichen Schmuck der Nadelholzwaldungen.

Prof. Dr. Hans Baumert (Bromberg): **Der Familiennamen Baumert.** In den Erörterungen über die Bedeutung „einiger Familiennamen im Riesengebirge“ durch Heinrich Schubert (Schweidnitz) in Nr. 421 des „Wanderers“ hat es mich besonders interessiert, daß der Verfasser bei der Besprechung des Namens „Erner“ zu dem Schlusse gelangt, daß die Vorfahren der Träger dieses Namens einst aus Süd- oder Westdeutschland in Schlesien eingewandert seien, und daß er zu diesem Schlusse auf Grund der Durchsicht der deutschen Verlustlisten aus dem gegenwärtigen Weltkriege gelangt ist. Völlig unabhängig von ihm bin ich nämlich hinsichtlich des Familiennamens Baumert, der namentlich in dem dem Riesengebirge vorgelagerten Gegenden Schlesiens und auch im Gebirge selbst überaus häufig ist, zu demselben Ergebnis und auch auf demselben Wege gelangt. Wie die, längere Zeit hindurch fortgesetzte Durchsicht der Verlustlisten ergeben hat, scheinen die Träger dieses Namens ebenso zahlreich wie in Schlesien auch im äußersten Südwesten des deutschen Reiches ansässig zu sein, namentlich in den jüdischen Teilen von Württemberg, Baden und Elsaß. Auch hier liegt also die Vermutung nahe, daß die Vorfahren der schlesischen Baumerts dort ihre Heimat gehabt haben. — Was nun die Bedeutung des Namens Baumert anlangt, so gibt keines der mir bekannten einschlägigen Werke darüber Auskunft. Von sachkundiger Seite wird es für wahrscheinlich gehalten, daß, wenn man nicht an „Baumhart“ oder „wart“ denken wolle, der Namen auf „Baumer“ oder „Bäumer“ mit anorganisch angefügtem t zurückzuführen sei, was den an einem Baume oder Schlagbaume Wohnenden bezeichnen würde. Meiner Ansicht nach könnte „Baumert“ auch aus „Baumgart“ entstanden und dieses eine Abkürzung für „Baumgarten,

Baumgartner“ u. ä. sein, der Namen also den Besitzer eines Baumgartens — Obstgartens bezeichnen. Sollte der Herr Verfasser der eingangs erwähnten Erörterungen oder ein anderer Leser des „Wanderers“ mir Aufschluß über die Bedeutung meines Namens geben können, würde ich, dessen Vorfahren schon im 18. Jahrhundert in Rabishau ansässig waren, ihm zu verbindlichsten Danke verpflichtet sein.

Am Arnsdorfer Predigtstein. Der Opferwilligkeit des Bräudenberger Riesengebirgsvereins und dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Krummhübler Gemeindevorstandes war es zu verdanken, daß in diesem Jahre ein bisher nur den Kundigen bekanntes Naturdenkmal vor sonstigem Verfall geschützt wurde. Unter den durch die Verordnung des schlesischen Landeshauptmanns Grafen Wenzel von Nostitz von 1698 bekannten 9 Buschpredigerstellen im Hirschberger Kreise, von denen 6 im alten Arnsdorfer Gebiet liegen, war der sogenannte Arnsdorfer Predigerstein oder Predigtstuhl über dem Nordgrund am Wege von den Bräudenberger Neuhäusern zum Dittrich, durch die jahrhundertalte Überlieferung der „Waldleute“, an der Grenze der Kirchspiele Arnsdorf und Wang, der bekannteste. Durch die Niederlegung des Waldes in seiner Nähe bot er auch einen reizvollen Ausblick nach Wolfshau, der Koppe und dem Kamm bis zur Brotbaude und all den Tälern und Matten davor. Die geschickte Hand eines Bräudenberger Einwohners schuf ein einfaches, zierliches Gitter um den Stein, den eine Tafel nun kennzeichnet, welche auch die Jahreszahlen der Hauptbeditte gegen die Buschprediger in der Zeit der Gegenreformation angibt. An diesem Stein fand die Feier des seltenen Jubelfestes im Kirchkreis statt. Pastor Gebhardt ließ den Stein selbst sprechen von der Geschichte der Reformation der alten Arnsdorfer Gemeinde und auch die Vertiefungen, welche einst die Opfergelder für die Buschprediger aufgenommen haben sollen, von den Seelennöten der Bergbewohner jener Tage vor mehr als 21 Jahrzehnten Zeugnis ablegen. Er wies auch auf die wohl noch einzige lebende Zeugin jener Zeit, die etwa 250jährige Buche in der Nähe des Steines, hin.

Art 1 (Goldberg): Aus den Briefen eines dem Tode Entgegengehenden. Unter diesem Titel ist im Jahre 1840 ein Buch erschienen, welches auch Hirschberg und das Hirschberger Tal behandelt. Der ungenannte Verfasser spricht vom Schleierhandel, von der Zuckerraffinerie, dem Rektor Bauer, Schubarth und Goethe, der Hegelschen Philosophie, den Dichterbrüdern Contessa, dem Kapallierberge und den Türmen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Hirschberg ist nach der Ansicht des Verfassers die wichtigste Handelsstadt Schlesiens, nur daß die hier verfertigten Schleier im 19. Jahrhundert dem entgegengekehrten Zwecke der früheren Zeiten dienen, da sie die Reize mehr erhoben, statt verhüllen. Seit den unglücklichen Konjunkturen für den Gebirgshandel sagen freilich auch die Hirschberger: „Fuimus Troes“; allein man erkennt die entchwundene Herrlichkeit noch an manchen kostbaren Grabdenkmälern des Friedhofes, wo der Welt durch pompöse Inschriften zugerufen wird, daß hier ein angesehener Leinen- und Schleierhändler im ewigen Schlafe von besseren Handelsverhältnissen träume, unabhängig von Handelskonjunkturen. An einer anderen Stelle sagt er, daß der Kranz von Naturschönheiten, welcher Hirschberg zierte, so lange jung und stolz bleiben wird, bis die alte Erde wieder einmal eine bedeutende Kollid bekommt. Über das Turnen, das die meisten Mütter nur als eine Anstalt zum Häsebrechen betrachten, weshalb auch die Mehrzahl trotz aller Väter ihren Söhnen die Teilnahme nicht gestattet, sagt der geistreiche Verfasser: „Sagt in der neuesten Zeit trat dies naturgemäße, erkräftigende Erziehungsmittel der Jugend auch in Schlesien wieder ins Leben; in Breslau durch das gymnastische Institut von Kallenbach, treu nach Guts-Muths, des eigentlichen Wiedererweckers der Turnkunst, Grundsätzen, in Liegnitz, Neisse und Hirschberg aber auf städtischen Plätzen.“ Weiter beschreibt der Verfasser Schmiedeburg und die Bandwirkerei, dann Ruhberg, Buchwald und den Park, Arnsdorf und Stejnjeiffen, den Holzschmizer Kahl und die Vögelmacher, die Laboranten, die Tirolerkolonie Zillertal, Erdmannsdorf und Gneisenau, den fürstlichen Glanz des Hirschberger Tales und die Bettelrei in den Sudeten, die schlesische Hundeliebhaberei, Stonsdorf, Warmbrunn, jetziges und früheres Badeleben. Weiter führt uns der Verfasser nach Schreiberhau, wobei der Pietismus und das Missionswesen seine Würdigung findet; Glaschleiferei, Schleierhandel

Patriarchentum auf dem Hochgebirge werden besprochen. Dieser Absatz schließt mit **Silinsberg** und den schlesischen Bädern. Bei **Landeshut** bringt der Verfasser die Fehler der schlesischen Küche, den kleinstädtischen Gesellschaftsgeist, die Winterpartien der Gebirgsdörfer nach den böhmischen Grenzorten u. a. m. zur Sprache.

Wo liegt der Mittelpunkt der deutschen Fronten? — Bei der **Schneefoppe!** Verbindet man an der Westfront Ostende mit der äußersten Stellung an der Schweizer Grenze und halbiert diese Linie, so liegt der Halbierungspunkt westwärts von Verdun auf 49° 20' nördl. Breite und 5° 10' östl. Länge. Tut man das Gleiche an der Ostfront von **Oesfel-Dagö** bis zur **Donaumündung**, so liegt der Mittelpunkt bei **Pinsk** unter 52° 10' nördl. Breite und 26° 10' östl. Länge. Verbindet man nun diese beiden Punkte, so geht die Verbindungslinie durch das Riesengebirge, das von der Westfront und von der Ostfront gleich weit (je 10½ Längengrade) entfernt ist. Würde man die Salonifront und gar die Fronten in Palästina und Mesopotamien, wo wir ja nur die Helfer unsrer treuen Bundesgenossen sind, mit inbetracht ziehen, dann rückt der Mittelpunkt weit nach Südosten bis nach **Siebenbürgen**. — Zu dieser Einwendung eines Lesers des „Wanderer“ aus **Posen** schreibt uns ein befreundeter Kenner: Nach meiner Ansicht stimmen vorstehende Angaben so ziemlich; nur würde ich den Mittelpunkt der Linie Ostende—Basel halbwegs zwischen Verdun und Sedan zu 49° 30' annehmen. Danach läge die Mitte bei 50° 50' Breite/45° 40' Länge. Das ist etwa das Riesengebirge. Jedoch gehen die kürzesten Verbindungslinien auf der Erde nicht längs den Parallelkreisen, sondern längs den größten Kugelfreisen (auf der Erdoberfläche) oder den geodätischen Linien (auf dem Erdoberflächenmodell), werden also hier einige Kilometer nördlich davon vorbeistreichen.

Dr. Baer (Hirschberg): 16 Künstler-Postkarten nach farbigen Zeichnungen von **Dr. P. Aust**, in 2 Serien zu je M. 1,20. Verlag von **Max Leipelt** in **Warmbrunn**. „Kunst ist Natur, gesehen durch ein Temperament“, dieses Wort paßt, besonders wenn man das „Temperament“ durch das deutsche „Gemüt“ ersetzt, vollständig auf die reizenden Landschaftsbilder aus dem Riesengebirge, die uns als neue Heimatsgabe geboten werden. Wir bekommen hier in gelungenem mehrfarbigem autotypischen Druck getreue Nachbildungen von Bleistiftzeichnungen die, von der Natur aufgenommen, den unmittelbaren Eindruck der Landschaft auf das Auge und die Seele des Malers wiedergeben. Der Künstler hat mit ganz weichem Stift auf graues Papier gezeichnet, das, worauf es ankommt, sorgsam ausgeführt, Nebensächliches nur angedeutet, dann mit dünnen, fächigen Linien, wo es paßt, ein wenig Farbe hinzugefügt und beleuchtete Stellen durch **Deckweiß** herausgehoben. Bei der unfehlbaren Sicherheit der Zeichnung „ißt“ jeder Strich, und es entsteht mit den allgeringsten Mitteln eine vollkommen überzeugende Bildwirkung, denn unser inneres Auge ist, wie bei den **Holzschritten** **Ludwig Richters**, sofort geschäftig, die Umrisse aus der Erinnerung mit vollen Farben auszufüllen und die nur angedeuteten Einzelheiten zu ergänzen. Ähneln so die vorliegenden Blätter in ihrer Technik den herrlichen **Calame'schen** Steinzeichnungen aus der Schweiz, so ist Aust auch in der Wahl der Gegenstände sehr glücklich gewesen. Denn nicht die beliebten Einkehrshäuser der „Touristen“

stellt er dar, sondern **Naturauschnitte**, die sich dem sinnigen Wanderer als besonders malerische und eigenartige einprägen, — alte winddiele Blockhäuser, Bauerngehöfte, Dorfkirchen mit hohen Baumgruppen, Einblende in Straßen kleiner Städte mit Laubenhäusern, ja Ansichten von ganzen ländlichen Ortschaften. Als besonders ansprechend möchten wir hervorheben von den Blättern aus dem **Hirschberger Tal**: „Die Kirche von **Stonsdorf**“, „Die Brauerei in **Giersdorf**“, „An der Dorfstraße von **Hermsdorf**“, „Am **Zacken** in **Herischdorf**“, aus dem Osten des Riesengebirges: „**Grüssau**“, „**Neuen im Ziedertal**“ und die Straßenbilder von **Schömberg**. „**Zurück zur Natur!**“ so tönt es aus diesen köstlichen schönsten Bildchen **Aust's**, wie einst aus den Schriften **J. J. Rousseaus**.

Oskar Hellmann: „Das ist Altösterreichs Sieges-schritt!“ Ein Buch von **Habsburgs** Kriegen und Siegen. Zweite Auflage. **Glogau** und **Leipzig**, Verlag **Hellmann**. 63 Seiten. Was der literaturhistorisch gründlich vorgebildete **Glogauer** Verleger **Hellmann** sei es von sich selber, sei es von andern ausgibt, hat Hand und Fuß. In vollem Maße gilt das auch von der vorliegenden Gabe. Ursprünglich als Einleitung zu einer Neuauflage des **Jedlitzschen „Soldatenbüchleins“** von 1848 gedacht, darf die Arbeit auch für sich einen Platz beanspruchen. Wer weiß denn viel von dem deutschen Kriegslied in **Osterreich** seit **Prinz Eugenius** dem edeln **Ritter**? Von den **Gefängen** auf **Laudon**, **Erzherzog Karl** und **Radeky**? In diese Wissensbreche springt hilfsbereit **Hellmann**.

Sonnenstrahlen hat **Ella Koslowsky**, ein heimliches Dichtertalent, eine Zusammenfassung der geflügelten Kinder ihrer Phantasie genannt. Die goldige Sonnenstrahlen über blumige Wiesen, durch trauliches Waldgeäst huschen, so ziehen diese dichterischen Gaben uns ins Gemüt, erfrischen nach harter Tagesarbeit, lassen uns aufatmen in ihrer ungeschminkten Natürlichkeit. Das kleine Werk ist in der Buchhandlung von **Hellmann-Glogau** zu haben.

Schluß des redaktionellen Teils.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Prof. Dr. Rosenberg** in **Hirschberg**

Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: **Max Beier** in **Hirschberg**

Anzeigenteil.

Hirschberg i. Schl. gegenüber der **Oberrealschule**
Schülerpension von **Frau Dir. Weinrich**
 bestens empfohlen. [9]
 Sorgfältige Pflege, strenge Aufsicht.
Anzeigen für die nächste Ausgabe des **Wanderer** erbitten wir bis zum **12. Januar**
General-Anzeiger f. d. R., Hirschberg i. Schl.

Julius Kopp, Mühlenwerke u. Flockenfabrik
Neusalz a/O. Grünberg i/Schl. Kontopp i/Schl.
 fabriziert **Graupe, Graupengrütze** und **Gerstenmehl**
 trocknet **Kartoffeln** und **Rüben** in Lohn
 und mahlt **Kartoffelflocken** zu Mehl und Grieß. [7]

<p>Bettwäsche Tischwäsche Hauswäsche Küchenwäsche Leibwäsche Trikotagen Handarbeiten Taschentücher Morgenröcke Morgenjacken Blusen Unterröcke</p>	<p>Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei: Größtes Spezialhaus der Welt für Leinen u. Wäsche</p> <p>F. V. Grünfeld</p> <p>Berlin W 8, Leipziger Straße 20—22</p> <p>Leinen u. Wäsche jeder Art :: Braut-Ausstattungen in jeder Preislage</p>	<p>Herrenwäsche Krawatten Berufskleidung Gardinen Vorhänge Schlafdecken Reisedecken Bettdecken Stoppdecken Bettstellen Reinen- und Baumwollstoffe</p>
<p>Eigene mech und Handweberei Näh- u. Stöck-Werkstätten Umfangreiche Hausbeschäftigung.</p>	<p>Mehr als 2000 un-mittelbar beschäftigte Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter.</p>	<p>Postfreier Versand von 20 M. an. Umtausch bereitwilligst. Proben von allen Artikeln zu Diensten.</p>
<p>Bitte verlangen Sie die Hauptpreisliste Nr. 56 M (mit 2500 Abbildungen). Besichtigung meines Betriebes in Landeshut i. Schl. gern gestattet. Brautausstattungs-Preisliste Nr. 34 G.</p>		